Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 223 (1950)

Artikel: Tabakfeinde?
Autor: F.R.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656728

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tabakfeinde?

Obschon der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts weiß, daß der Tabak einen Giftstoff enthält, daß ein Tropfen davon ein Kaninchen und vier Tropfen einen Hund töten können, daß, vier Milligramm davon in den Magen des Menschen gebracht, Schwindel, Betäubung, Erbrechen und Krämpfe bewirken, sagt sich der Mann, der Stumpen raucht: „Rauch' ich, so sterb' ich; rauch' ich nicht, so sterb' ich auch — also besser rauchen und sterben, als nicht rauchen und trotzdem sterben!" Dennoch hat also das süße Gift Nikotin, zu dessen Genießern wir viele prominente Freunde zählen, die großen Dichter, Forscher, Könige, Generäle, Künstler und Politiker, auch ebensoviele und hartgesottene Feinde, solche die begründet oder unbegründet der Sache keinen Geschmack abgewinnen können oder aus gesundheitlichen Gründen das Rauchen unterlassen müssen. Anfänglich bekämpften freilich die Regierungshäupter den Tabakgenuß mit schärfsten Strafen, und wer beim Schmauchen eines Pfeifchens, beim Goutieren einer Prise ertappt wurde, der mußte sich an den Pranger stellen lassen oder wurde, wie dies in Rußland der Fall war, sogar ausgepeitscht.

Zar Alexander von Rußland war ein ganz rabiater Tabakgegner. Als er eines Tages entdeckte, daß sein Kammerdiener heimlich geschnupft hatte, stellte er ihn zur Rede. Der Diener bestritt es hartnäckig, geschnupft zu haben, da nahm Alexander höchstselbst sein eigenes Taschentuch aus der Tasche und bohrte damit dem Diener in der Nase herum, um den Sündigen hernach ins Gefängnis werfen zu lassen, als er die Indizien in der „eigenen Tasche" hatte. Eine Stunde später trat der Leibarzt, Dr. Villiers, beim Zaren ein: „Wie befinden sich Majestät?" — „Ich bin aufgeregt!" Villiers zog seine Dose hervor und entnahm ihr eine Prise, worauf sich der Zar erboste: „Du willst Dich über mich lustig machen?" — Majestät, ich möchte weinen. Sehen Sie nur einmal zum Fenster hinaus!" — „Was soll der Menschenauflauf da unten?" — „Die Leute wollen nur sehen, wie zwei Schnupfer durchgepeitscht werden — dabei ist Schnupfen doch gesund!" Das soll großen Eindruck auf den Zaren gemacht haben, daß er künftighin toleranter jenen gegenüber war, die dem „Spaniol" zusagten.

Auch Goethe war kein Freund des „stinkenden Rauchs". Als er einmal mit Lavater und dem Pädagogen Basedow in einer Kalesche zu Frau von Stein fuhr und Basedow während der ganzen Fahrt aus seinem Pfeifchen qualmte, rächte sich Goethe an Basedow, indem er stets weiterfahren ließ, wenn Basedow bei einem Gasthof kurze Rast machen wollte, ein Beweis dafür, daß auch große Geister kleinlich sein können.

Karl X. von Frankreich war ebenfalls kein Raucher, weshalb Louis Bertin, der damalige Redaktor des „Journal des Débats", glaubte, an einem Hoffest einen Toast gegen das Laster halten zu müssen, indem er alle Raucher als Feinde der sozialen Ordnung und des sittlichen Lebens verdammte. Da bemerkte er, wie der Prinz von Joinville eine Zigarette rauchte, und in seiner Strafpredigt fortfahrend, sagte Bertin: „Ich begreife natürlich, daß man raucht, wenn man zur Marine gehört, denn dort ist es geradezu ein hygienisches Bedürfnis." Aber schon sah der Redner die Blicke Karls X. nach der andern Seite wandern, dort rauchte der Herzog von Orleans ebenfalls, worauf Bertin schlagfertig bemerkte: „Oder wenn man in den Tropen an der Spitze unserer siegreichen Truppen Krieg geführt hat, wo das Klima..." Weiter kam er nicht, denn jetzt brach die ganze Hofgesellschaft in schallendes Gelächter aus.

Eine ganz merkwürdige Geschichte spinnt sich um das Denkmal des französischen Schriftstellers Copée, auf dem er zigarettenrauchend dargestellt ist. Das empörte den Präsidenten der New Yorker Tabakgegner, Charles G. Pease, weshalb er an den „Figaro" einen offenen Brief richtete, worin er darlegte, daß dieses Denkmal die Jugend zum Nikotinlaster verführe. — Und als der Bildhauer Frémiet für seinen verstorbenen Freund, den Plastiker Rude, in Dijon ein Denkmal modellierte, auf welchem der Verstorbene pfeifenrauchend dargestellt war, da empörten sich wiederum einige Tabakgegner, weshalb der Schöpfer des Denkmals sich bereit erklärte, aus dem Pfeifenrohr einen Meißel zu machen. Allein er starb, ehe er dieses Vorhaben ausführen konnte, und so kann man

heute im Museum zu Dijon die Statue in der Originalfassung sehen.

In seinen alten Tagen ergab sich der deutsche Turnvater, Friedrich Jahn, dem Rauchen, ganz vergessend, daß er einst den Satz geprägt hatte: „Ein echter Turner raucht nicht!" Er ist dabei nicht der einzige derartige Nikotingegner geblieben. Immanuel Kant, der große Philosoph, verurteilte in seiner Anthropologie den Tabakgenuß folgendermaßen: „Das gemeinste Mittel der Reizung von Sinnesempfindungen ist der Tabak, es sei ihn denn zu schnupfen oder durch Pfeifenrohre oder, wie selbst das spanische Frauenzimmer aus Lima, durch einen angezündeten Cigarro zu rauchen." Und doch hat der Schöpfer des „kategorischen Imperativs" zeitlebens diesem „gemeinsten Mittel der Reizung von Sinnesempfindungen", dem Schnupfen und Rauchen, gefrönt. Auch der seinerzeit vielgelesene italienische Anthropologe Paolo Mantegazza wandte sich in seinen Schriften gegen alle Narkotika, insbesondere aber gegen das Rauchen. Als ihn Freunde auf einer Hotelterrasse in Rimini rauchend antrafen und zur Rede stellten, zog er sich aus der Affäre, indem er behauptete, das politische Leben habe ihn dazu gezwungen, sich das Rauchen anzugewöhnen.

Ein eingefleischter und konsequenterer Tabakgegner ist hingegen Bernhard Shaw. Als einmal jemand den irischen Satiriker fragte, was er vom Rauchen halte, antwortete er: „Mich über das Rauchen zu befragen, heißt mich beleidigen. Wie kommen Sie dazu, mir eine so schmutzige Gewohnheit zuzutrauen, ohne irgendeinen Beweis dafür zu haben, daß ich ihr je gefrönt habe?" Ebenso entschieden äußerte sich Madame de Stael: „Wer Tabak raucht, riecht wie ein Schwein, wer Tabak schnupft, sieht aus wie ein Schwein, und wer Tabak kaut, ist ein Schwein!" Als jemand zu dem Spötter Voltaire sagte, der Tabak sei der größte Feind der Menschheit, antwortete der Philosoph lächelnd: „Aber vergessen Sie nicht, daß wir unsere Feinde lieben sollen!"

So geht es unzähligen Rauchern, sie wissen wohl, daß der Tabakgenuß ungesund ist, aber ein bißchen Gift ist eben doch süß, und das namenlose Heer all derer, die genießerisch den sanften blauen Rauch einer Zigarette, eines währschaften Stumpens, einer Brasil- oder Havannazigarre oder einer altmodischen Pfeife in die Luft blasen, sie alle wissen, daß es so ist wie Emile Zola der Société contre l'abus du tabac auf eine Rundfrage antwortete, als er auf ärztlichen Rat hin das Rauchen aufgeben mußte: „... aber die Vollkommenheit ist so langweilig, daß ich es oft bedaure, mir den Tabakgenuß abgewöhnt zu haben!"

F. K. M.

Mißverstanden. Ein Maler hatte sich studienhalber auf der Alp installiert. Am nächsten Morgen spricht er leutselig: „Mina, stell die Kuh hinaus, ich möchte sie malen." — Mina: „Daraus wird nichts! Weiß gefällt sie mir besser."

Faul. Jakob und Fritz arbeiten als Handlanger in Ablösungen. Jakob ist zu faul, seine Schaufel mit nach Hause zu nehmen und schreibt mit Kreide drauf: „Nimm sie mit, Fritz, ich habe sie vergessen." — Fritz schreibt darunter: „Nimm sie selber mit, ich habe sie nicht gesehen."

Verständliche Verwechslung

„Aha", sagte der Gast, als sie sich dem Hause näherten, „ich sehe, Ihr Sohn und Ihre Tochter erwarten uns an der Tür." — „Nein", erklärte der Hausherr, „das Mädchen im kurzen Rock ist meine Mutter, und der junge Bursche in Golfhosen ist meine Frau!"

Worauf es ankommt...

Es kommt im Leben nicht darauf an, was man sein möchte, sondern was man sein kann.

*

Es ist besser, wenn man langsam im Sprechen als langsam im Zuhören ist.

*

Die Überklugen sind unerträglicher als die Dummen.

*

Die meisten halten nur den für klug, der ihrer Meinung ist.

*

Es ist leichter, ein Urteil als ein Vorurteil zu widerlegen.